

# **Digitales Brandenburg**

**hosted by Universitätsbibliothek Potsdam**

M. Runze: Loewe als Hohenzollernsänger und seine Beziehungen zu  
Friedrich Wilhelm IV.

Die grosse auf den Tod von August Borsig 1854 geprägte Medaille, sowie ein Exemplar derjenigen, die an Arbeiter der Fabrik nach 25jähriger Dienstzeit verteilt wird, lasse ich zur Ansicht zirkulieren.

## Loewe als Hohenzollernsänger und seine Beziehungen zu Friedrich Wilhelm IV.

Von Dr. M. Runze.

Carl Loewe, geboren den 30. November 1796 in dem damals schon preussischen Städtchen Löbejün unweit Halle a. S., lebte von Jugend auf in der Begeisterung für König und Vaterland. Als zehnjähriger Knabe durchlebte er 1806 Schmach und Schmerz des Vaterlandes. Sein feiner musikalischer Sinn und sein vorzügliches Gehör, welches beides ihm von frühester Jugend zu eigen gehörte, erfasste mit Vorliebe die damals gesungenen vaterländischen Lieder; die Melodien zu zweien derselben sind uns nur durch Loewes gelegentliche Aufzeichnung erhalten geblieben:

„Friedrich, steig aus Deinem Grabe,  
„Rette Deine Nation,  
„Deine Ehre, Kron' und Habe  
„Aus der Hand Napoleon;“

und ein Trauerlied auf den Prinzen Louis Ferdinand:

„Klaget, Preussen, ach er ist gefallen!“

Eines Tages, es war im Oktober 1806, sah der Knabe Loewe, wie in seinem Heimatort alle Mann eilig auf den Kirchhof liefen und sich auf die Erde, auf die Grabhügel warfen, indem sie mit dem Ohre auf ein Geräusch horchten. Es war der Geschützdonner der Schlacht bei Jena, der auch in Löbejün deutlich zu vernehmen war. Loewe indess hatte nicht nötig gehabt, sein Ohr an das Grab zu halten; mit seinem ausgezeichneten Gehör vernahm er den Schlachtendonner durch die Luft.

Ein Trauergesang für Chor auf die Königin Luise:

„Trauert laut, Preussens Völker,  
„Klagt der Mutter Heimgang sehr etc.“

dürfte die erste patriotische Komposition Loewes gewesen sein. Leider ist dieses Jugendwerk (es ist in meinem Besitz) bisher nur in einzelnen Stimmen vorhanden.

Loewe war mit zehn Jahren nach Köthen und wenige Jahre darauf nach Halle gekommen, wo er des damals berühmten Professor Türk Musikunterricht genoss. Im Jahre 1812, als der Sturm der Er-

hebung durch die deutschen — und besonders die preussischen — Lande zu brausen begann, bemühte Loewe sich vergeblich angeworben zu werden; wegen seines damals noch schwächlichen Körperbaues wurde er zu seinem grössten Schmerz abgewiesen. Erst später, als er 1817 nach Absolvierung des Hallenser Gymnasiums dort Theologie und Philosophie studierte, trat er als Freiwilliger bei den Jägern ein und fühlte sich als preussischer Soldat. Den Mannschaften nützte er für den Dienst dadurch, dass er das Signalwesen musikalisch verbesserte und durch Unterlegen geflügelter Textworte, die er zu den Signalmelodien erfand, bewirkte, dass die Soldaten dieselben auch behalten konnten.

Die Freiheitskriege selbst waren inzwischen von ausserordentlichem Wert für ihn gewesen, und zwar nicht nur, weil durch sie sein treuer patriotischer Sinn gestählt wurde, sondern mit gespanntem Interesse hatte er auch persönlich an allen kriegerischen Vorgängen, die sich in seiner engeren Heimat vollzogen, teilgenommen. Halle ward bald von den Franzosen, bald zum Teil von Russen, dann von Blücher besetzt. Er bewunderte den berühmten Haudegen, wie er über die schlesische Armee die Parade abhielt und soll — wie wenigstens die Hinterbliebenen Loewes berichten — bei ähnlichem Vorgange auch den grossen Korseen gesehen haben; er hörte den Geschützdonner der Schlacht bei Leipzig und ward, als er die Tage darauf das Schlachtfeld durchstreifte, von beutelustigen Kosacken bis aufs Hemd ausgeplündert.

In etwas spätere Zeit fällt die Komposition einer patriotischen Festkantate, welche entweder die Vereinigung Rügens oder die Neuvorpommerns mit Preussen zum Gegenstande hat. Dieselbe atmet edelste Vaterlandsliebe und treueste Anhänglichkeit an das Hohenzollernthum.

Loewe hat drei Hohenzollernkönigen treu gedient. Schon König Friedrich Wilhelm III. nahm Anteil an seiner Persönlichkeit und seinem Künstlergange. Loewe widmete ihm sein grosses 1829 komponiertes Oratorium „Die Zerstörung von Jerusalem“; 1834 wurde Loewe dem Könige im Anschluss an die Aufführung seiner Oper „Die drei Wünsche“ vorgestellt, der sich sehr freundlich und anerkennend über dieses Werk äusserte.

Bekannt ist die besondere Vorliebe, die König Friedrich Wilhelm IV., sowohl als Kronprinz wie nachmals als König, für Loewe und seine Werke allzeit bewahrt hat.

Loewe hat die weitgehende Huld, die sein von ihm so hochverehrter König ihm dargebracht, stets mit tiefster Dankbarkeit gelohnt. Den Anfang zu diesen Beziehungen dürfte eine bisher unbekannt gebliebene Komposition gemacht haben, die Loewe seinem Herrn zu dessen Vermählungsfeier im Jahre 1823 widmete; es ist der Festhymnus „Heldentum und Liebe“ für grosses Orchester, Chor und Soli. Derselbe

befindet sich auf der königlichen Hausbibliothek im Schlosse allhier. Persönlich lernte der Kronprinz Loewe kennen im Jahre 1826 bei dem kunstsinnigen Bischof (damalige Bezeichnung für den Generalsuperintendenten) Ritschl in Stettin. Letzterer (Vater des berühmten Göttinger Theologen Albrecht R.) war auch im musikalischen Urteil eine Autorität. Loewe sang damals dem Kronprinzen mehrere Gesänge seiner Komposition vor, namentlich Gesänge nach Byronscher Dichtung. Der Prinz äusserte sich sehr günstig über seine Art der Auffassung.

Über die erneuerte Bekanntschaft im Jahre 1832 erzählt Loewe: „Der hohe Herr sagte mir viel Anerkennendes über mein Oratorium (Die Zerstörung von Jerusalem), dann leitete der Prinz das Gespräch auf alte Musik, und ich erkannte bald, wie bewandert er in der alten italienischen Musik sei. Er fragte nach meinen neuesten Kompositionen, und ich erzählte ihm von einer neuen eines geistlichen Liedes von Elisa von der Recke: „Christi Huld gegen Petrus“. Se. Königliche Hoheit bat mich, ihm dieses Lied in einer Abschrift einzusenden.“ Auch dies Lied befindet sich samt jenen anderen Loeweschen Werken, welche vordem im Musik-Salon König Friedrich Wilhelms IV. in Sanssouci waren, jetzt auf der Königlichen Hausbibliothek. Loewe hatte es bald darauf „Sr. Königl. Hoheit dem Kronprinzen von Preussen, seinem gnädigsten Herrn und Statthalter“ überreicht. Kürzlich habe ich zu diesem tiefempfundenen und stimmungsvollen geistlichen Liede (As-dur; Larghetto) auch die erste Skizze aufgefunden.

Kronprinz Friedrich Wilhelm kam häufiger nach Stettin; besondere Anziehungskraft dürfte für ihn auch das ruhmreiche 2. Infanterie-Regiment geübt haben, dessen Chef er seit 1815 war, und das seit seinem Regierungsantritt zum „Königsregiment“ ernannt ward. Der Prinz besuchte bei solchen Gelegenheiten mit Vorliebe die Jakobikirche. Loewes Tochter Julie erzählt von einem solchen Besuche desselben — es dürfte Ende der zwanziger Jahre gewesen sein —, als auch Loewe zugleich in der Kirche anwesend war. Dem hier zwischen beiden geführten Gespräche soll Loewe die erste Anregung zur Schaffung der neuen Form des Oratoriums verdankt haben, wie solches mit den „Sieben Schläfern“ in die Musikliteratur von ihm eingeführt wurde. Notizen von einem alten Schüler Loewes aus jener Zeit bestätigen solche Begegnungen Loewes mit dem hohen Herrn noch in späteren Tagen: „Der hochselige König Friedrich Wilhelm IV. besuchte stets die Jakobikirche, falls er an einem Sonntage in Stettin weilte. Einmal war ich Zeuge, wie des Königs Majestät, nur von seinem Adjutanten begleitet, unangemeldet vor dem Portal der Kirche vorgefahren kam und dieselbe betrat. Kurz zuvor war Loewe auch eingetreten. Den König begrüßend, erbot er sich natürlich sofort zu seinem Führer und öffnete ihm das Chor, welches die Majestät zu besuchen pflegte. Das darauf folgende

Spiel auf der schönen grossen Orgel wird mir nie aus dem Gedächtnis kommen.“

Loewe sang seinem Königlichen Gönner seine Balladen ausserordentlich gern vor. Er schreibt darüber: „Hier fand ich nicht allein volles Eingehen in meine Arbeit, sowohl im Text als in der Musik, sondern auch Aufmunterung zu neuem Streben und zu erweiterter Tätigkeit.“

Die Zuneigung des Kronprinzen zu dem genialen Balladensänger steigerte sich von Mal zu Mal. Im Jahre 1834 wurde am Kronprinzlichen Hofe Loewes grosse Ballade „des Bettlers Tochter“, deren Übersetzung aus dem Englischen des Percy vom Prinzen Carl von Mecklenburg herrührte, mit handelnden Personen aufgeführt; der Kronprinz liess Loewe als Zeichen seiner Wohlgeneigtheit eine goldene Medaille überreichen mit seinem Brustbilde auf der einen und der Inschrift auf der anderen Seite: „dem Musikdirektor Loewe.“

Ende Sommer des Jahres 1836 war der Kronprinz wiederum in Stettin und beehrte am 25. August die musikalische Abendgesellschaft des Bischof Ritschl mit seinem Besuch. Loewe, der zugegen war, erzählt u. a. „Der Kronprinz war sehr heiter und liebenswürdig. Er hat viel mit mir geplaudert.“ Nachdem mehrere Nummern vorgetragen waren, wählte der Kronprinz Loewes „Marienritter“ (aus op. 36), „den er sehr lobte, dann Mahadöh (aus op. 45) und die nächtliche Heerschau (op. 23), was ihm alles sehr gefiel. Bei der nächtlichen Heerschau schlug er Takt und meinte, der Marsch wäre ganz göttlich.“ Im Jahre 1837 beauftragte der Kronprinz Loewe durch den General von Pfuel mit der Komposition der spanischen Romanze „Zumalacarregui“.

Der Brief des Kronprinzen an Pfuel lautet:

„Hierein Taschenbuch und in demselben ein Lied auf Zumalacarreguij\*).  
„Ich mache Ihnen dies kostbare Geschenk aus Eigennutz bester Pfuel.

\*) Der bekannte spanische Freiheitskämpfer, † 15. Juni 1835 infolge einer Schusswunde bei Belagerung der Stadt Bilbao. Die Romanze beginnt:

Leon und Castilien waffnen,  
Aragonien, Catalonien  
Und Galizien und Asturien  
Hängen Kriegesfahnen aus.

Die letzte Strophe:

Hängt dem Tod das goldne Vlies um,  
Nennt, Marschälle, ihn Grossmarschall!  
Er zermalmt Euren Hammer,  
Zumalacarregui.

Tanz hielt höhrend Pampeluna?  
Recht, den Grauen freuts zu tanzen  
Auf des Löwen Grab: Schlaf, Löwe  
Zumalacarregui.

„Ich hoffe nämlich, das Lied wird Sie wüthend begeistern und Sie werden „Loewe begeistern und ihn dahin bringen, dass er es in fassliche Musik „setze, auf dass unser Kriegsvolk zuweilen vom baskischen Helden „singe. Schade ist, dass Sie uns hier nicht haben besuchen können. „Ich hätte Sie gern zu dieser nun schriftlich gegebenen Kommission in „eigner Person geheizt. Das Lied ist so aus einem Guss. Da darin „zuletzt die Esel auf des Löwen Grab tanzen, wär's schön, wenn unser „Loewe über jener Eseln Stall brüllte. — O Welch schlechter Witz!  
„Ach mir ist nicht witzig zu Mut. Des teuren Onkels Tod\*) und „die letzten Ehren, die wir ihm heut erwiesen, machen mich ganz „schwermütig. Wieder ein Mann von Geist und Willen weniger! Gott helf uns.

„Leben Sie wohl.

Friedrich Wilhelm.

„Dem Loewen meinen Gruss zuvor und meine Bitte dies schwung-  
haft zu komponieren.“

Loewe machte sich sofort an die Arbeit; dieselbe wurde bei erneuter Anwesenheit des Kronprinzen im Herbst 1837 in Stettin demselben von dem Sängerkhor der beiden pommerschen Grenadier-Regimenter No 2, (dessen Chef der Kronprinz war, nachmals „zum Königsregiment erhoben“) und No. 9 (heute das Regiment Colberg), vor dem Fenster seines Absteigequartiers im Ständehaus vorgetragen.

Unter dem 1. März 1838 schreibt Kronprinz Friedrich Wilhelm, dem Loewe inzwischen die sauber ausgeschriebene Romanze in verschiedensten Arrangements hatte überreichen lassen, folgenden eigenhändigen Brief:

„Heute finde ich Ihren Brief vom 15. Januar und erinnere mich zu „meinem Schrecken, dass ich Ihnen kein Wort des Dankes für „Zumala-  
„carraguy“ und für die Musiksendung gesagt habe. Ersteres Gedicht „haben Sie ganz Ihrer würdig, mein bester Loewe, in Musik gesetzt. „Haben Sie auch vielleicht die Soldatenkehlen anderweitig mehrstimmig „bedacht? Ich möchte es gern unter dieselben in Schwang bringen. „Unter Ihren horazischen Liedern entzückt mich ganz vorzüglich der „bandusische Quell.

„Ich sage Ihnen meinen herzlichsten Dank für den neuen, schönen „Genuss, den ich Ihnen schuldig bin.

„Auf Wiedersehen.

Friedrich Wilhelm.“

Das Jahr 1837 dürfte schon vorher, etwa Mitte Juni, den Kronprinzen nach Stettin geführt haben. Wenigstens ist aus einem Briefe Loewes, den er unter dem 28. Juni 1837 an Wagenführ schreibt, solches zu schliessen. Loewe macht nämlich Mitteilung von seinem nachmals

\*) Gemeint ist Herzog Karl Friedrich August von Mecklenburg-Strelitz, dessen Todestag war der 21. Sept. 1837; demnach ist die Abfassungszeit des Briefes zu bestimmen.

so berühmt gewordenen „Fridericus Rex“ und schreibt: „Der Kronprinz hat es sich von den Soldaten und mir wiederholt vorsingen lassen und mir wiederholt Seinen höchsten Beifall zu erkennen gegeben“

Auch als König bewahrte Friedrich Wilhelm dem Stettiner Meister seine besondere Gönnerschaft. Hiervon legt u. a. folgender Brief des Königs\*) Zeugnis ab:

„Wie können Sie glauben, bester Loewe, dass ich den „Palestrina“ vorübergehen lasse, ohne ihn zu hören, wenn ich irgend kann. Haben Sie heut Abend nichts mit den Proben vor, oder wollen Sie nicht die Lind hören — nur in diesem Fall — frage ich Sie, ob Sie Uns heut Abend 8 Uhr hier in Ch. besuchen wollen und Uns vielleicht Neues von Ihren Kompositionen mitbringen. Lassen Sie mir nur mündlich durch den Boten Antwort geben.

Friedrich Wilhelm.

„Charlottenburg, den 16. Dez. 1845.“

Wie L. Giesebrecht, Loewes dichterischer Freund, mitteilt, hatte sich der König über dieses Oratorium, das er schon vordem in Stettin gehört, sehr günstig geäußert, und in demselben einen bedeutenden Fortschritt gegen die sieben Schläfer gefunden.

Loewe erzählt später: „Nachdem er den Thron bestiegen hatte, beehrte Friedrich Wilhelm IV. auch das Haus des jetzigen Feldmarschall von Wrangel, der damals der kommandierende General in Stettin war, sowie die Salons des Oberpräsidenten von Bonin mit seiner Gegenwart. In diesen Häusern hatte ich Gelegenheit, dem kunstsinnigen Fürsten und selten liebenswürdigen Mann meine Balladen vorzutragen.

Er gewann diese bald so lieb, dass er mich oft an seinen Hof befahl. Einmal musste ich acht Tage hindurch in Potsdam bleiben und des Abends vor ihm singen.\*\*)

Er hat mir seine Huld und Gnade auch als König bewahrt, und viele Jahre hindurch liess er sich meine neuen Kompositionen vortragen.

\*) Loewe schrieb u. d. 16. Dez. 1845 von Berlin an den König: „Euere Majestät haben bei meiner letzten Anwesenheit in Potsdam mir die Aufmunterung geschenkt, mich zu veranlassen, mein Oratorium „Palestrina“ in der Singakademie hierselbst zur Aufführung zu bringen“ und ladet Seine Majestät ein, der Aufführung beizuwohnen. Der König wandte das Blatt von Loewes Brief und schrieb, wie oben. Beide Briefe sind in meinem Besitz.

\*\*\*) Rauch schreibt u. d. 31. Januar 1848: „Abends bei Ihren Majestäten, wo der Musikdir. Loewe seine schöne Komposition „Das Gebet des Propheten“ gesungen, Lieut. v. T. seinen Fischer von Goethe, Kaiser Heinrich etc. aufm Klavier begleitend vortrug. Diese an so ruhigem Orte in allen Theilen vortrefflich accentuirten Musikstücke, vom Meister selbst vorgetragen, war ein Genuss, der mir selten gewährt ist. Der König zeichnete mir die Aufgabe einer Gruppe „Moses im Gebet“ zur Skizzirung auf.“ So entstand auf Grund des (verschollenen) Loeweschen „Gebet des Propheten“ Rauchs berühmte Moses-Gruppe.

Konnte es wohl anders sein, als dass ich ihm mit ganzer Seele anhänglich und ergeben war?

Während ich vor ihm sang, pflegte er ganz nahe am Flügel rechts von mir seinen Platz zu nehmen, und zwar so, dass er mir voll ins Gesicht sehen konnte. Das sicherste Wohlgefallen fanden bei ihm stets meine historischen Balladen. Ganz besonders liebte er die vier Balladen über Carl V.<sup>\*)</sup> und die Nummern aus dem „letzten Ritter“ von Anastasius Grün.<sup>\*\*)</sup> Mit meinem „salvum fac regem“ liess sich Se. Majestät gern an seinem Geburtstage, den 15. Oktober, durch den Dom-Chor wecken.

Hatte ich eine Ballade vor ihm gesungen, so pflegte der König mit der grössten Bestimmtheit zu sagen: „Dieser Stoff ist wahr“, oder „der Stoff ist hübsch, aber er ist erdichtet.“ — „Durch das künstlerische Interesse und das persönliche Wohlwollen eines so hochbegabten Königs beehrt zu werden“ — so urteilt Loewe am Abend seines eigenen Lebens — „muss für jeden Künstler eine anregende Bedeutung haben, ihn zu frohem Schaffen und glücklichem Streben ermuntern. Und wahrlich, diese königliche Gnade leuchtet noch heute wie ein heller Stern in die Welt meiner Erinnerungen hinein, wie in meine nun stiller gewordene Zelle.

Und mit wie klarem ungetrübtem Blicke, mit wie sicherem Urteil, mit welcher Fülle von Wissen und gereifter Anschauung urteilte Friedrich Wilhelm IV. über alles, was irgend einem Gebiete der Kunst angehörte. Mit welcher bewundernden Verehrung hörte man ihm zu, wenn er über solche Dinge sprach.

Mit wie tiefer Rührung habe ich, noch lange nach seinem Tode, Arbeiten von mir auf demselben Flügel in Sanssouci liegen sehen, an dem ich früher so oft das Glück gehabt hatte, ihm meine Balladen vorzutragen zu dürfen.“

Auch in den fünfziger Jahren musste Loewe dem geliebten Könige noch häufig seine Balladen vorsingen. So berichtet Loewe unter dem 13. August 1853: „Um 8 Uhr hatte ich die Gnade, den König zu erwarten.<sup>\*\*\*)</sup> Seine Majestät fragten in Ihrer leutseligen Fürsorge als Wirt: „Haben Sie denn auch eine Tasse Thee bekommen, lieber Loewe, wir haben schon auf dem Schiff getrunken.“ Ich sagte, mich verneigend, das ich alles hätte, was ich mir nur wünschen könnte.

\*) „Kaiser Karl V.“ Vier historische Balladen: Das Wiegenfest zu Gent (Anastasius Grün), Karl V. in Wittenberg (Hohlfeld), der Pilgrim vor St. Just (Gr. v. Platen), die Leiche zu St. Just (Anast. Grün). Op. 124.

\*\*\*) Max in Augsburg; Max und Dürer; Max' Abschied von Augsburg. Op. 124.

\*\*\*) Nämlich in Putbus. Loewe war dorthin vom Könige befohlen.

„Otto“\*), mit dem begann ich, machte einen tiefen Eindruck. Ich war noch besser bei Stimme, als am Abende vorher, Höhe und Tiefe war gleich willig, dass ich öfter moderierte. Der Saal, ein oblonges Viereck mit drei Fenstern, gewährte einen herrlichen Klang, weil er keine Decken hatte. Nach „Otto“ kam „Meister Oluf“\*\*) und „das Wiegenfest zu Gent.“ Dann befahlen Se. Majestät die Tafel; das Gespräch lenkte sich auf Palestrina. Nach der Abendtafel: „Der Feldherr“ (NB. von Bonaparte in Kairo handelnd, Dichtung von O. Gruppe), wobei Se. Majestät bemerkten, dass nicht ein wahres Wort an der Erzählung des Dichters wäre, Er wüsste ganz gewiss, dass Bonaparte nicht in die Hospitale der Pestkranken gegangen wäre. Es gäbe auch ein schönes Bild über die Sache von einem französischen Maler — —, auch der habe gesagt, dass alle Nachforschungen über diese Erzählungen vergebens gewesen wären. Se. Majestät lobten meine Musik, weil sie den französischen Geist und Charakter so treu abspiele! Der „Landgraf Ludewig der Heilige“\*\*\*) machte ungemeinen Effekt; auch die Herren der Umgebung konnten ihr Wohlgefallen nicht unterdrücken, — ein ehrerbietiges Rauschen deutete dieses an. Der König las sich den Text wiederholt über, fragte ob es der Berliner Gruppe wäre, der ihn gemacht. Die Ballade ist auch hübsch, — so kurz und drastisch; ich singe sie sehr gern und habe immer meine Freude daran gehabt. Den Schluss machte der „Papagei“†), ein drolliges Gewächs, was wenigstens erheiterte. Se. Majestät gaben mir beim Abschied Ihre Hand, auf die ich mich ehrerbietigst neigte.“

Mit besonderer Vorliebe liess sich der König in späteren Jahren die Balladen vom Kaiser Max von Loewe vortragen††), so noch im Jahre 1855, am 3. Juni, und in Stargard am 31. August 1856. Auch Ihre Majestät, die Königin Elisabeth pflegte den Balladenvorträgen des Stettiner Barden ganz besondere Aufmerksamkeit dabei zu leihen. Ueberhaupt hatte die Königin von jeher innigen Anteil an Loewe's Kompositionen genossen. Schon im Jahre 1832 nahm die hohe Frau die Widmung seiner in der Zeit von 1821 bis 1832 komponierten, zum

\*) „Kaiser Ottos Weihnachtsfeier.“ Dichtung von dem früheren Kultusminister v. Mühlner. Op. 121 Nr. 1. Wie aus Loewes mündlicher Erzählung bekannt ist, wünschte der König, Loewe möge Chöre zu dieser Ballade setzen.

\*\*) „Meister Oluf der Schmied auf Helgoland“ oder „Odins Meeresritt“ Op. 118, Dichtung von Aloys Schreiber, eine der genialsten Kompositionen des Meisters (führte ursprünglich den Titel: „Der schnelle Reiter).“

\*\*\*) Op. 67 Nr. 3, beide Gedichte von Gruppe.

†) Humoristische Ballade „Das war die Schlacht von Waterloo“ (Rückert) Op. 111.

††) Frau Julie von Bothwell, Loewe's älteste Tochter, hat vor Jahren ein anmutiges, auf Wahrheit beruhendes, Lebensbild über ihres Vaters Vorträge der Max-Balladen vor dem Könige geschrieben. — Übrigens waren auch die anderen historischen Balladen, wie die „Glocken zu Speier“ und vor allem „Herr Heinrich“ beim Könige ausserordentlich beliebt.

Teil ganz köstlichen, „Geistlichen Gesänge“ (op. 22, 2 Hefte) huldvollst entgegen. Und noch im Jahre 1862 gewährte sie dem Meister auf seinen Wunsch, dass er einige Gebete aus dem Gebetbuche des hochseligen Gemahls komponieren durfte; nach baldiger Uebersendung derselben empfing Loewe von der hohen Frau ein herzlich gehaltenes Schreiben voller Wertschätzung und Wohlwollens.

Der persönlichen Anregung König Friedrich Wilhelms IV. ist die Entstehung einer ganzen Reihe Loewescher Kompositionen zu verdanken, — so vor allem die grossartige, ebenso tief wie prächtig gehaltene, dabei im edelsten Balladenstil einherfliessende alte Maurenballade „Der Sturm von Alhama“, op. 54; sodann die Kantate „Die Hochzeit der Thetis“ und das Oratorium „Polus von Atella“.

Übrigens wahrte Loewe seinem königlichen Herrn und Gönner gegenüber seine Selbständigkeit. Eine Aufforderung ganz an den königlichen Hof überzusiedeln, um in der Nähe des Königs zu bleiben, schlug er aus. Er wollte doch lieber in Stettin im Schweisse seines Angesichts sein Brot verdienen, um — nebenher Balladen zu komponieren. Er fürchtete, in Berlin und am Hofe lebend, würde seine Originalität beeinträchtigt werden. „Dann kann ich ja gar keine Balladen mehr komponieren“ äusserte er einmal mit Bezug hierauf. Auch erzählte er, bestimmend für seine Ablehnung des königlichen Wunsches sei ein Traum gewesen, den er gehabt. Ihm sei nämlich der alte Fritz erschienen, habe ihn vorwurfsvoll angesehen und zu ihm gesagt: „Er Narr! Er isst Herrenbrot und will Gnadenbrot!“

Dieselbe Liebe und Treue übertrug Loewe später auch auf den grossen Bruder des kunstliebenden Königs, unsern gefeierten König und Helden Wilhelm I. Und auch der grosse König blieb in gleicher Weise wie sein edler Bruder Loewe zugethan.

Die Hohenzollernballaden und -Gesänge Loewes hatte ich im Jahre 1898 bei Breitkopf & Haertel in dem Loewe-Hohenzollern-Album herausgegeben, und zwar in Band I deren 19 für Männerchor, in Band II deren 10 für 1 Singstimme mit Klavierbegleitung. Inzwischen ward mir Gelegenheit, eine ganze Anzahl der interessantesten Hohenzollerngesänge neu aufzufinden, die noch nie gedruckt gewesen, ja von deren Existenz niemand bisher eine Ahnung gehabt; dieselben sind dem Bande II einverleibt. Die so entstehende zweite Ausgabe dieses Werkes bildet zugleich den V. Band der von mir besorgten Loeweschen Gesamtausgabe in XVII Bänden bei Breitkopf & Härtel und erschien November 1899.

Die erste Ballade, welche Loewe im Hinblick auf Hohenzollern schrieb und veröffentlichte, behandelt eine Denkmalsage vom grossen „Kurfürsten und der Spreejungfrau“, die indes nicht Lokalsage ist oder dazu geworden ist, sondern vom Dichter Friedrich von Kurowski-Eichen frei

erfunden zu sein scheint. Vgl. hierüber den Artikel „Die Spreenorne“ im „Bär“ vom 15. Februar 1896 S. 75 und 76 von unserem hochverehrten Herrn Vorsitzenden, Herrn Geheimrat Ernst Friedel, an den ich mich aus Unkenntnis über diese angebliche Berliner Sage seiner Zeit gewandt hatte (vergl. auch A. Nico. Harzen-Müller: „Centralblatt für Chorgesang“ XIII No. 1, S. 5). Der Text steht in F. v. Kurowski's sämtl. Werken 3, 541 (Erfurt u. Gotha 1831), muss also wohl vorher dem Komponisten aus einem Almanach bekannt geworden sein.

Die Spreenymphe (Norne ist eine missbräuchliche Anwendung des skandinavischen Ausdrucks) zürnt, dass Friedrich I. durch Andreas Schlüter ein Königsschloss erbauen und den Wohnsitz seiner Ahnen, das Kurfürstenschloss, niederreißen lässt. Bei Nacht, als viele Riesen dies Werk ausführen wollen, ruft sie den Kurfürsten Friedrich Wilhelm aus seiner Gruft zum Schutze seiner Wohnstätte auf. Er erscheint als eherner Reiter auf ehernem Ross, die Riesen halten erschreckt in ihrer Arbeit inne. Wie der Dichter in einer Fortsetzung seines Gedichtes, betitelt: „Das Standbild des grossen Kurfürsten in Berlin“ (Werke 3, 243) schildert, ermannen sich die Riesen wieder und bauen statt der Wasserseite des Schlosses Brücken, Dom und säulengetragene Zinnen (das Alte Museum) neben dem Strombette auf. Die Nymphe ergreift vier von ihnen und wirft sie gefesselt vor dem Kurfürsten hin, lockt aber diesen vergeblich, mit ihr stromaufwärts zu reiten. Eine phantastische Ausdeutung der Entstehung des Schlüter'schen Erzbildes vom Grossen Kurfürsten.

Der Dichter Friedrich Carl Anton Bernhard v. Kurowski war 1780 auf dem Rittergute Eichen im Wehlauer Kreise geboren, studierte seit 1797 in Königsberg die Rechte, ward später russischer Offizier, dann Kommissar bei der Gewehrfabrik zu Kloster Saarn und starb am 16. Juni 1853 im Forsthause Magdeburgforst bei Ziesar bei seinem Freunde, dem Oberförster v. Leblank.

Loewe komponierte diese Ballade im Jahre 1826; sie erschien im selben Jahre. Sie trägt die Spuren echten Balladenstyls und echter Balladenkunst; die Originalität der Erfindung, die Kühnheit des Ausdrucks ist an einzelnen Stellen wie dem „Bau der Riesen“, dem Bruch des gepflasterten Dammes, dem Fortgeleiten des gepanzert zu Ross dem Grabgewölbe entstiegene Kurfürsten zur langen Brücke durch die Spreenjungfrau unverkennbar. Schon ein Jahr vorher, also 1825, hatte Loewe eine Ballade desselben Dichters „Die preussische Kriegerin“ komponiert, die indes bisher nie erschienen war, von deren Vorhandensein auch niemand eine Kunde hatte. Ich habe dieselbe in Loewes Originalhandschrift, auf 2 losen Notenblättern, vor drei Jahren aufgefunden. Sie trug keine Überschrift; ich gab ihr, da ich dieselbe für Band V der Loewe-Gesamt-

Ausgabe sogleich in Druck gab und der Dichter — also auch dessen Überschrift — noch nicht ermittelt war — den Titel „Die Heldenbraut.“

Die historische Grundlage der Ballade ist vermutlich der Heldentod der Potsdamer Unteroffizierstochter Eleonore Prochaska, die unter dem Namen August Renz unerkant in die Lützowsche Freischar eintrat und am 16. September 1813 im Gefecht an der Göhrde, während sie beim Sturm auf eine von den Franzosen besetzte Anhöhe die Trommel schlug, tödlich verwundet ward. Sie starb am 5. Oktober 1813 zu Dannenberg. (Vergl. Friedr. Förster, Preussens Helden 527, 865 (1889). Auch Rückert (Poetische Werke 1, 210) besang das Ende der Heldin. Weniger zutreffen möchte der Inhalt unserer Dichtung auf Johanna Stegen, ein Mädchen aus Lüneburg, das den Tirailleuren und Jägern des 2. Infanterie-Regimentes im Gefecht bei Lüneburg am 2. April 1813, als sie sich verschossen hatten und der Munitionswagen wegen des feindlichen Geschützfeuers in bedeutender Entfernung rückwärts aufgestellt werden musste, die Patronen in der Schürze zutrug, — da von deren Heldentod nichts berichtet wird (vergl. Geschichte des Königlich Preussischen 2. Infanterie-(Königs-)Regiments von A. von Mach, 1843 S. 223); dagegen könnte hier auch an Ilse Hornbostel aus Oldendorf, Kr. Celle, gedacht werden, die, bei der 2. Komp. des Bremisch-Hanseatischen Inf.-Rgts. eingetreten, ihrem Bräutigam im Kampf zur Seite eilte (vergl. Beilage 192 der Hamburger Nachrichten vom 17. August 1899).

Aus der Mitte der dreissiger Jahre stammt Loewes „Preussenlied“ (siehe Band V der Loewe-Ges.-Ausg. Nr. 11). Es beginnt mit dem Kebrreim, der nach jeder Strophe wiederkehrt:

Man geht aus Nacht in Sonne,  
Man geht aus Graus in Wonne,  
Aus Tod in Leben ein; —

und giebt eine geschichtliche Entwicklung vom „Brandenburger- und Preussenland“, das „unter der Zeiten Webegewand“ sah „Licht blühen aus Dunkel durch Gottes Hand“ — vom Grossen Kurfürsten bis auf Friedrich Wilhelm III. Der Dichter ist unbekannt. Der Text, etwas unbeholfen, entbehrt nicht gut volkstümlicher Stellen und zeigt sich von religiösem Ernst und echter Vaterlandsliebe wohlthuend durchzogen. Loewe weiss mit seiner Musik das Geschichtlich-Erzählende, das begeistert Patriotische, das hymnenartig Glaubensmutige zu wohlgelungener Einheitlichkeit zu verschmelzen.

1837 komponierte Loewe seinen weltberühmt gewordenen „Fredericus Rex unser König und Herr“, über dessen Entstehungsgeschichte und Schicksale, poetische und musikalische Eigentümlichkeiten uns ein besonderer Vortragsabend unterhalten könnte.

Für diesmal sei unsere Aufmerksamkeit noch auf ein besonders

beachtenswertes Hohenzollernlied von Loewe gerichtet: Das preussische Marineliel!

Loewe, der gerade in der musikalischen Ausgestaltung von See-  
stücken so Hervorragendes geleistet hat, wendete schon im Jahre 1848,  
als die Gründung einer „Deutschen Flotte“ in lebhaftere Anregung ge-  
bracht war, dieser Frage sein besonderes Interesse zu. So war damals  
sein Volkslied: „Deutsche Flotte“ entstanden, zu welcher Komposition  
der Umstand Anlass gegeben hatte, dass der preussische Kriegsdampfer  
„Preussischer Adler“ von der dänischen Flotte, die den Hafen von  
Swinemünde blockiert hatte, am Auslaufen verhindert war und bei  
Grabow a. O. untätig liegen bleiben musste (siehe Loewe Gesamt-Ausg.  
Band V Nr. 12). Acht Jahre später fesselte ihn ein anderer Vorwurf.

Was der deutschen Flotte damals nicht gelungen war, hatte zum  
Teil inzwischen die Preussische Flotte erreicht; ihr Adler hatte seine  
Schwingen zu rühren vermocht und sich z. B. im Kampf gegen die ma-  
rokkanischen Piraten nicht unrühmlich bewährt. Jedenfalls haben unsere  
braven Jungen von der „Danzig“ unter Führung ihres schneidigen  
Kommandanten, des Prinzen Adalbert von Preussen, in dem Ge-  
fecht bei Tres forcas am 7. August 1856 sich wacker geschlagen.  
Bekanntlich wurde der heldenmütige Prinz in diesem Gefechte selbst  
verwundet, sein tapferer Adjutant Arthur von Bothwell trug den  
Verwundeten mit eigener Lebensgefahr von den Klippen herab und  
brachte ihn auf die „Danzig“ zurück. Jener kühne preussische Marine-  
offizier lebt noch und ist — Loewes Schwiegersohn. Auf unsern „Prinz  
Admiral“ aber hat Loewe nicht lange nach jenen Tagen ein schneidiges  
Hohenzollernlied komponiert, welches jenes Gefechts bei Tres forcas  
Erwähnung thut, es ist das „preussische Marineliel!“

Loewe hat zwei umfangreiche Skizzenbücher hinterlassen, in welchen  
sich die Entwürfe zu zahllosen Kompositionen, aber auch Brief-Entwürfe  
vorfinden. In einem derselben fand sich ein Brief-Entwurf an den  
Prinzen Adalbert, worin auf ein von Loewe verfasstes Marineliel hin-  
gewiesen wird; doch fehlte weiterhin jeder Anhalt. Dieser Entwurf  
lautet:

„Durchlautigster Prinz!

Höchstgebietender Herr General und Chef!

Gnädigster Herr!

Ew. Königliche Hoheit wagt der unterthänigst gezeichnete ein Marine-  
Lied durch seinen Herrn Schwiegersohn, den Marine-Lieutenant von  
Bothwell, zu Füßen zu legen, welches, von Carl Randow gedichtet, mir  
eine würdige Aufgabe für die Komposition erschien. Es würde mein  
schönster Lohn und meine ehrenvollste Empfehlung sein, wenn Ew. Kö-  
nigliche Hoheit die Dedikation desselben zu genehmigen geruhen. Denn  
der erhabene Name Ew. Königlichen Hoheit wird in der Preussischen

Geschichte für die spätesten Zeiten von der grössten Wichtigkeit sein, da Höchstdieselben unter den Ausspicien unseres Allergnädigsten Königs und Herrn für die Gründung einer Marine sich ein unsterbliches Verdienst längst erworben haben. Solch eine Grösse und Höhe durch eine Melodie zu verherrlichen, die, einfach, auch im Munde der Matrosen gesungen werden könnte, war mein innigstes Bestreben. Wenn ich mit meinem besten Willen hinter einer so grossen Aufgabe zurückgeblieben sein sollte, so bitte ich im Voraus Ew. Königliche Hoheit ganz aufrichtig und demütig um Verzeihung.“

Von der Komposition war indes keine Spur aufzufinden. Da, durch Zufall, fiel mir ein vergilbtes Blatt aus Loewes Nachlass in die Hände, auf dem die Skizze einer Arie befindlich.

Die Kehrseite enthält oben Noten ohne Text; in der Mitte die Skizze eines Volksliedes, unten kreuz und quer Reste oder Anfänge eines Gedichtes durchstrichen und durchgeschrieben. Letzteres erwies sich als auf die preussische Marine bezüglich. Die wenigen Zeilen, die darin metrisch abgerundet, regten mich an, dieselben unter die Noten zu legen, welche die obere Hälfte des Blattes füllten. Es wollte nicht gehen. Die Gepflogenheit Loewes bei seinem Entwurf am Kopfende den Schluss niederzuschreiben, und in der Mitte den Anfang seiner Komposition, machte mich findiger. Auf den Mittelsatz der Noten passten jene Dichtungsverse nach Form und Inhalt in überraschender Weise. Die Noten eben bildeten ganz unverkennbar den mehrgliedrigen Kehrreim!

Ob eine fertige Dichtung von jenem Randow vorgelegen hat, scheint mir jetzt zweifelhaft; ich glaube jetzt, dass Loewe das Gedicht selbst verfasste und mit ihm nicht ganz ins Reine kam. Aus seinen Anfängen, die sich in wirrem Durcheinanderschreiben darbieten, habe ich versucht ein Ganzes zu formen. So habe ich dieses in der Melodie schwunghafte „preussische Marineliied“ hergestellt. Mein verehrter Mitarbeiter an der grossen Loewe-Ausgabe bei Breitkopf und Härtel Herr Fritz H. Schneider hat die vorzüglich gelungene Begleitung dazu gesetzt, mein Schwager Gesko de Grahl mit einer genial entworfenen Titel-Umrahmung geschmückt, und das Lied ist so nach 43 Jahren in alle Welt gegangen. Es ist sodann als Nr. 13 aufgenommen in Band V meiner Loewe-Gesamt-Ausgabe. Nachweislich war es früher nie erschienen und auch dem Prinzen Adalbert nie überreicht worden. S. M. der Kaiser hat es nun neuerdings entgegenzunehmen geruht und der Königlichen Hausbibliothek einverleibt.

Bedeutsam ist der wahrhaft prophetische Geist, mit dem Loewe mit Bezug auf Deutschlands dereinstige Grösse und seinen dieserhalb zu erfüllenden kolonialen Beruf in die Zukunft schaut:

Ihr deutschen Länder alle,  
Folgt unserm Ruf und Schalle,  
Eröffnet Euch die Welt!  
Ein Ritter ohne Tadel  
Vom echten preussischen Adel  
Die deutsche Waage hält.  
Jungens spannt die Segel auf  
Und lasst die Flagge wehn  
Ho, hi, ho! Ho, hi, ho!  
Es leb' der Admiral,  
Es lebe unser Prinz  
Unser Prinz-Admiral!

Die schoffen Riffpiraten,  
Die mähten preussische Saaten,  
Die sie doch nicht gesät.  
Da kam der edle Ritter  
Wie Meeresungewitter;  
Vom Riff die Flagge weht.  
Jungens etc.

Das Schwert liess schneidig blinken  
Auf seines Königs Winken  
Des Hohenzollern Hand.  
Er rief die preussische Flagge  
Herauf auf mächtige Stäbe\*)  
Auf, deutsches Vaterland,  
Geh' mit uns Hand in Hand!  
Jungens etc.

Die drei ersten und die beiden letzten Zeilen des Gedichtes sind wörtlich so von Loewe überliefert.

Zu praktischem heutigen Gebrauch habe ich nochmals, auf Wunsch der Herren Verleger, das Lied umgearbeitet; so ist es erschienen in der vortrefflichen Sammlung: „Flottenlieder mit leichter Klavierbegleitung“ bearbeitet von F. H. Schneider, Leipzig, Breitkopf & Härtel, und lautet in der Überschrift: Unser Prinz-Admiral, und in der zweiten Strophe:

An fernen deutschen Küsten,  
Wenn Feinde drohn mit Listen,  
Dass euren Mann ihr steht!  
Mit ehrner Faust es geht! etc.

Ich erlaube mir nun, der Brandenburgia 1 Exemplar der Einzelausgabe dieses Marineliedes für das Archiv derselben zu überreichen

\*) Vorderste Raa.

und lasse ebenfalls den Original-Entwurf desselben von Loewes Hand bei den einzelnen verehrten Mitgliedern zu geneigter Kenntnisnahme herumgehen. —

Es trugen vor: Fräul. Ida Seegert: „Der grosse Kurfürst und die Spreejungfrau“, *Salvum fac regem*, Preussenlied (wobei der Kehrreim von der Versammlung gesungen ward), Dem Herrscher; Dr. Leop. Hirschberg, der auch vorzüglich die Begleitung ausführte: die Heldenbraut, das Wiegenfest, Prinz Eugen.

## Kleine Mitteilungen.

**Rossfleischverbrauch in Berlin.** In der Rossschlächtereie wurden im Jahre 1896 zur Untersuchung 7601 Pferde (und fünf Esel) vorgestellt. Hier von wurden als zur menschlichen Nahrung nicht geeignet im lebenden Zustand 169 Stück und nach der Schlachtung 55 Stück zurückgewiesen, so dass das Fleisch von 7382 Pferden als geeignet zur Nahrung für Menschen und Tiere in den Verkehr gelangte. Zur Fütterung der Raubtiere des Zoologischen Gartens, der Hunde im Spital der tierärztlichen Hochschule und in den Etablissements des deutschen Tierschutzvereins fand das Fleisch von etwa 532 der in der Rossschlächtereie geschlachteten Pferde Verwendung, so dass das Fleisch von etwa 6850 Pferde von den Rossschlächtern in ihren Läden feilgeboten beziehungsweise zu Fleisch- und Wurstwaren verarbeitet worden ist.

B. T. Bl. 23. 10. 1897.

**Das Ergebnis der Volkszählung in den westlichen Vororten** liegt jetzt vor. Die Gesamtbevölkerung betrug darnach in Charlottenburg 189,305, in Wilmersdorf 30,671, Friedenau 11,050, Schmargendorf 3175 und Grunewald 3230. Gemeinsam allen westlichen Vororten ist das Uebergewicht des weiblichen Geschlechtes. In Grunewald wohnen fast noch einmal so viel Frauen wie Männer: 2034 gegen 1196. Aehnliche Verhältnisse herrschen in Friedenau mit 6326 Frauen und 4724 Männern und in Schmargendorf mit 1714 gegen 1461. Charlottenburg hat einen Ueberschuss von nicht weniger als 17,651 Frauen, so dass dort nur 85,840 Männer gegen 103,465 Frauen wohnen. Aehnliche Zustände finden wir bekanntlich auch im Westen von Berlin, ohne dass sie durch die grosse Zahl von weiblichen Dienstboten erklärt würden, wie dies versucht worden ist. Die Erscheinung dürfte sich eher daraus erklären, dass in den wohlhabenden Familien des Westens die Mädchen mehr in der Familie bleiben als die Söhne und als die Frauen der minderbegüterten Klassen. Nicht viel anders ist das Verhältnis in Wilmersdorf mit 17,275 Frauen gegen 13,414 Männer. Auffallenderweise entfällt fast der ganze Ueberschuss der Frauen auf die Evangelischen. So wurden in Charlottenburg 17,002 mehr evangelische Frauen als Männer ge-